

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **116 (1998)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Facettenreiches China

China – wo oder wie kommen wir im Westen mit dieser fünftausendjährigen Zivilisation in Kontakt? Sicherlich über die Medien, etwa Fragen die Menschenrechte oder die Wirtschaft betreffend. Städter begegnen China über seine Esskultur, bieten doch immer mehr Restaurants oder Take-aways alltäglich Frühlingsrollen, Beijing-Enten oder süss-saure Spezialitäten feil. Seit kürzerem aber verunsichert ein Begriff der Baukultur Architektinnen und Architekten – einige neugierig machend, andere suspekt anmutend, denn unklar ist, inwieweit jene alte (nicht nur in China, sondern in verschiedenen Teilen Asiens beheimatete) Lehre als «seriös» zu bezeichnen ist oder inwieweit sie ins «Esoterische» hineinspielt: Feng Shui, auch Geomantie genannt.

Als alltäglicher Begriff bezeichnet Feng Shui im asiatischen Raum die Kunst des gesunden Wohnens. Das hochgesteckte Ziel dieser Lehre sei die Harmonie von Natur und Gesellschaft, so der in Berkeley, Kalifornien, tätige Feng-Shui-Experte Lin Yun, der kürzlich in Zürich als Referent eines zweitägigen Seminars geladen war, organisiert vom Institut für Psychosomatik und Qi-Gong GmbH aus Baar. Erreicht werden soll dieses Ziel über optimal abgestimmte Beziehungen zwischen den Gebäuden, Räumen und den Möbeln. Gewisse Aspekte oder Methoden des Feng Shui kommen westlichen Rationalisten primär echt «chinesisch» vor, etwa wenn es darum geht, über bestimmte Farbgebungen an genau definierten Stellen in Räumen auf die acht sogenannten Trigramme – Symbole für u.a. Karriere, Familie oder Macht – einzuwirken. Andererseits muten Regeln wie jene, dass der Eingang eines Hauses entsprechend seiner Nutzung mehr oder weniger repräsentativ ausgestaltet sein soll, auch für uns «logisch» an. – Ob Architekten und Architektinnen nun aber daran glauben oder nicht, Tatsache ist, dass sich immer mehr Baufachleute in den USA über Feng Shui informieren, dies, weil dort die Zahl der kaufkräftigen Chinesen zunimmt, die beim Bau oder Kauf einer Liegenschaft noch heute (oder wieder?) Experten dieses alten Wissens konsultieren. Die Frage ist nun, ob die USA einmal mehr einen Vorboten einer künftigen Entwicklung auch in Europa darstellen.

Der chinesische Bau- und Wohnalltag im ausgehenden zwanzigsten Jahrhundert demgegenüber gehorcht wohl weit mehr ökonomischen oder dem westlichen Fortschrittsglauben gehorchenden Regeln denn dem Feng Shui. So versucht Daniel Heusser, diplomierter ETH-Architekt und seit drei Jahren in einem europäisch-chinesischen Joint-venture in Beijing tätig, in der vorliegenden Nummer Strukturen jenes Baumarkts aufzuzeigen und Chancen wie Gefahren eines Engagements ausländischer Architekten in der Volksrepublik China zu durchleuchten. Danach folgt eine kurze Einschätzung von Chen Zhao, einem an der ETH Zürich promovierenden chinesischen Architekten, zu Rem Koolhaas' Arbeit «Pearl River Delta», die letzterer zusammen mit einer Gruppe in Harvard Studierender über Stadtphänomene der Sonderwirtschaftszone Shenzhen verfasst hat (vgl. SI+A 6/1997 und 37/1997, jeweils S. 3). Schliesslich bietet uns Beat Schwarzenbach, ETH-Architekt und langjähriger Asienkenner, einen allgemeinen Überblick über dortige Stadtentwicklungstendenzen. Gelten diese drei Artikel dem Bauen in der heutigen Volksrepublik China, so erschien bereits vor einem Jahr ein Beitrag zur traditionellen chinesischen Architektur (SI+A 8/1997) – Publikationen über weitere Aspekte zu dem facettenreichen Land sind geplant.

Inge Beckel

